

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 41 (1915)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Eine neue Gefahr  
**Autor:** Czischka, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-447687>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 3 Bärn

Man munkelt wieder viel in Bern,  
Man luschelt und man flüstert,  
Dieweil es — diesmal im Kanton —  
Schon wieder stark fühlstert.  
Herr Schumi hält den Nacken steif,  
Die Zieler revoltieren,  
Und Kyser will im Großen Rat  
Gewaltig appellieren:

„Freiheit hervor! Man unterdrückt  
In Biel die Löwengreueln;  
Bald kommt's so weit, daß im Staat Bern  
Kein Vater mehr darf — reueln.“

Man munkelt auch von Koulet viel,  
Die „Tagwacht“ fordert Wandel:  
Man attentätert jetzt sogar  
Schon selbst den Freien Handel.  
Ein Freier Schweizer hungert aus  
Die Deutschen — selbst mit Steinen —  
Und kauft ganz selbstverständlich nur  
Bei den Konsumvereinen.  
Wer anders handelt, der verdient  
Das Brandmal nur als Lohn  
Und kommt in unsre Spalten fett  
Als — Polizeispion.

Auch schwirrt die ganze Bundesstadt  
Von wilden Kriegsgerüchten,  
Von Däuischen und von Tschinggen, die  
Sich nach Lugano flüchten.  
Dagegen soll Herr Secrétan  
Geheimnisvoll verkünden,  
Er wolle mit d'Annunzio  
Ein neues Blatt begründen:  
Auf Lorbeerblättern wird's gedruckt  
Mit goldenen Sieraten.  
Und Secrétan besingt dann drinn'  
D'Annunzio's Heldentaten.

Wagnerfink

## Boshaft

Erster Dichter: Sie können gar nicht  
glauben, was heutzutage alles für Ansinn  
gedruckt wird!

Zweiter Dichter: So, haben Sie viel-  
leicht einen Verleger gefunden?

## Was ist Neutralität?

Wenn man russischen Kaviar und deutschen Sekt  
bestellt.

Wenn es nicht mehr zu einem Paar Wienerl mit  
englischem Senf langt.

Wenn man mit einer Berlinerin verheiratet ist und  
sich eine Pariser Maitresse hält.

Wenn man sein bißchen Gift in der Presse nach  
beiden Seiten ausgießt.

Wenn man konsequent die Havas- und Wolff-  
Berichte addiert und durch 2 dividiert.

Wenn man weder für die Kriegsnot in den Nach-  
barstaaten noch im eigenen Lande etwas beisteuert.

Wenn man sich ungeheuer wichtig vorkommt und  
sich von beiden Seiten gleichmäßig aufs Haupt  
spucken läßt.

Wenn man sich, um keinen Nachbarn zu kränken,  
im eigenen Lande in die Haare gerät.

Wenn . . . . .  
(Hier kann vom neutralen Leser mit Neutralinte  
nach ureigensten, neutralen inneren Mißgefühlen bis  
ins Polzeimidrige, Kantönligeliffatrische und Seld-  
wylatramphöhnische fortgefahren werden.) Xranicht

## Eine neue Gefahr

Es gab einmal eine große Zeit, die Zeit, die be-  
weisen hatte, daß sich der Mensch vom Vieh tatsächlich  
nur durch eine höher entwickelte Spitzfindigkeit auf  
dem Gebiete der Vernichtung unterscheidet. Und in  
dieser Zeit konnte man in unseren großen Städten,  
die an der Linie Schaffhausen-Genf liegen, täglich  
ein erschütterndes Trauerspiel erleben: in langen Sägen  
kamen Tausende und Abertausende von ganz armen  
Menschen angefahren, weinende Frauen, schweigende  
Männer und Kinder mit weit aufgerissenen Augen,  
die eine allzudeutliche Sprache von ausgestandenen  
Leiden und Schrecken redeten, und alle diese Un-  
glücklichen waren so der Freude entwöhnt, daß sie  
schon dankbar waren, wenn man sie ohne Haß an-  
blickte, und es für eine gütige, unerdiente Gabe des  
Schicksals hielten, wenn man ihnen zulächelte und sie  
mit einigen freundlichen Worten begrüßte. Das  
Selbstverständliche erscheint den Enterbten des Glücks  
als ein Geschenk, wofür man danke sagen muß. Das  
waren Opfer des Krieges, Leute aus Nordfrankreich,  
deren einziges Vermögen die Erinnerung an frühere  
Tage war.

Ein Zeitgenosse dieser großen Schande, nebenbei  
Pressesammler, beschloß nach Liberia, der bekannten  
Negerrepublik an der Westküste von Afrika, zu fahren  
und dort Vorträge zu halten . . . . zur Aufklärung  
natürlich. Da es in Liberia noch dümmere Leute  
gibt als in Europa, so stellte er sich das Aufklären  
recht rentabel vor.

Und er sprach also: „Brüder von Jenseits des  
großen Wassers, die Bleichgesichter führen Krieg, wie  
euere Termiten es auch tun, es ist wahr, doch nur  
der gemeine, niedrige Mädel; die Weisen, die Medizin-  
männer und die Dichter tun es nicht. Sie sind be-  
trübt und mahnen in beneigten Worten zum Frieden.  
Sie sprechen: O, ihr Verblendeten, ihr Unwürdigen,  
seht ihr nicht, daß die Götter grollen und die Sonnen  
sich verfinstern? Hat nicht der Sohn des großen  
Geistes gepredigt: liebet euch? Die Elefanten und  
Jaguare sind empört, und die Palmen von Monrovia  
werden in den Himmel wachsen, um dort zu klagen.“  
Seht ihr, Brüder, die ihr schwarz von Farbe seid,  
ihr werdet keine Kokosnüsse mehr haben, da ihr nicht  
bis in den Himmel steigen könnt, und werdet auch  
keine Elefanten und Jaguare mehr jagen können,  
denn sie alle werden sich vor Gram in den Sümpfen  
des Hinterlandes ertränken. Setet also für die rasche  
Beendigung des Krieges. Und damit ihr ermessen  
könnt, wie ihr beten sollt, habe ich euch hier die  
völlig neutralen „Bilder aus großer Zeit“ gebracht,  
eine Zeitschrift, die ein wahrer Segen ist und dabei  
nur 5 Cts. das Stück kostet. Da wir bedeutend über  
unseren Seinden stehen, so könnte es vielleicht den  
Anschein erwecken, als sei das Blatt zu unseren  
Günstigen geschrieben, doch schwöre ich euch beim  
Schnabel eures heiligen National-Papageis, daß  
lehteres nicht der Fall ist. So wahr ich euch liebe,  
ihr Brüder mit dem schwarzen Stempel der Sonne  
im Antlitz!“

Da erhob sich aber einer der Neger, der die ganze  
Zeit über schon merklich unruhig und ironisch gewesen  
war, und gab dem Manne von den Bildern aus der  
großen Zeit eine hinter das Ohr, daß das arme  
Bleichgesicht automatisch an den Boger Johnson  
denken mußte.

„So, du Hund! Diesen Quatsch willst du uns  
hier verzapfen?“ sprach der Schwarze im schönsten  
europäischen Dialekt. „Und von den Haßgesängen,  
die jetzt ganz Europa verschleimen, erzählst du uns  
nichts, Krüppel? Mir wirst du nichts weiß machen,  
ich bin zwanzig Jahre lang in London, Berlin, Wien,  
Paris und Petersburg gewesen — als List-Boy und  
Kellner. Du Bestie!“

Und das Endresultat war, daß man das verlogene  
Schindluder samt seinen pseudo-neutralen Kriegs-  
bildern an den nächsten Marterspahl band, wo ihm  
über Nacht von den Ratten beide Beine abgenagt  
wurden. Den Sauch, wo sich noch einige unver-  
daute Kaviarkügelchen vorfinden, fraßen dann die  
Kinder auf, und den Kopf spießte man auf eine  
Stange und hängte eine Tafel darunter mit der Auf-  
schrift: „Wer vor der europäischen Kultur hier nicht  
auspuckt, den soll der große Geist verderben.“

In diesem Tage entstand für Europa die schwarze  
Gefahr.

Xudolf Gschika

## O, diese Fremdwörter

„Hab' i 's net immer g'sagt: Dö Dar-  
danellen kann ma ohne Landungskorps  
net faszieren!“

Ghrlich

## Den Pessimisten

„Sagt mir nichts vom holden Lenze,  
Dessen Wärme uns umkost,  
Während noch an jeder Grenze  
Kriegeschrecken uns umtost.  
Mars noch herrscht als Wüterich,  
Ich bin ärgerlich!“

Unterm blauen Himmelsbogen  
Streut der Lenz in milder Luft,  
Aller Menschheit wohlgerogen,  
Blütenschnee und Blumenduft.

„Was ich mühevoll erworben  
Ist entwertet, geht dahin,  
Alles ist wie abgestorben,  
Nichts verbleibt mir für mein Mühn.  
Schwere Qual mich schier erdrückt,  
Ich werde verrückt!“

Lasset nur den Mut nicht sinken,  
Seid besonnen, unerregt;  
Bis uns bessere Zeiten winken  
Bleibet aufrecht, unentwegt.

„Not und Steuern, schwere Sorgen  
Sind das Saizit unsrer Zeit,  
Vielleicht schleicht sich's bis morgen  
Und vergrößert noch den Streit,  
Daß es ärger noch mag kommen,  
Ich bin bekloffen!“

Die Geschichte lehrt aufs Neue:  
Bleibet eurer Ahnen wert,  
Steht fest in alter Treue  
Für die Heimat, wohlbewehrt.

J. S. S.



Kägel: Sie händ meini kä  
Kueh, bis die ganz Welt  
und na drü Dörfer im Jäse  
sind; wenn's nu nüd eus  
ä na der Gmel ionimüt, es  
ist neure verdammt blösig.  
Chueri: J heft tenkt, mit  
dere Gorfetnumere, wo-n  
Jhr händ, hett mr ä chli  
mehner Siduz. Jhr chönd's  
aber nu säge, wenn i J  
mueß cho en Schädigebra-  
ben ufste ums Fas ume,  
i wolt nüd mek weder en Stranken im Tag  
und dä Chuchschlüssel und dä Chellerschlüssel.

Kägel: Tank Ehne bäumig für die Oferte; da  
gäb i scho lieber 7 Sr. Tagloh und bichläßli 's  
Fus. Aber aprebo, warum lußt dann alls de  
Brack z' Italien ene, wenn's doch nüd wänd afä?  
Chueri: Wiesäbe händs halt wie-n Jhr, sie kenned  
dä tiplinafisch Chartelauf nüd; mit emen abgchrä-  
gete Gichtswinkel, wie-n Jhr händ, chamers ä  
nüd verlage.

Kägel: Aber mit eme so ä Kunklenäfel, wie-n  
Jhr händ, chunt mr dann scho ehner drus, wo mr  
nüd weiß, was vornen und hinnen ist, wä mr's  
nüd an Schnupftröpfen a merkli.

Chueri: Chönd J nüd z'farch uf d' West use in  
Sadie Schönheitskritik, Kägel, lußt spreuz's Gra-  
naten und Schrabnell über dä Artikel.

Kägel: Solang 'r kä derig Bällewähebembe  
schlinggid, wie die Zütsche z'Belgien ene, so fürchts  
mr nüd so gleitig.

Chueri: Dann chönti mr J jo au ämol ä buachtis  
Torbedo ä d' Schibe anecklere, wenn 'r z'fret  
werdid, oder eis i d' Speckbortfitten ie, im  
Sahl Sie 's vorzehend.

Kägel: Bruchid ä kei ä so gstradeglich Usdrück,  
wo-n 'r säber nüd verhönd.

Chueri: Dä Kumbeli hät vor acht Tagen ä gleit,  
wenn 's no lang ä so teufsig sei, chöntid mir zwoe  
au ämol es Sappengriffli probieren uf Euers  
Stägefäbli i dr Gierbrecht ufse.

Kägel: So, Schlappengriffli? Chömid nu, mr sind  
uf, Jhr Bandure, Jhr —

Chueri: Mit äppis-em müend'r „bliget“ werde für  
dä Usdruck Kunklechoepf, und nänn's nu mit eme  
Chäbel voll umeständnen Schuttlerwasser nüd ab  
em Kallefack abe.

Kedaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5